



„Christ sein heißt: Zeuge sein!“ Kompetenzen und Material

Lernweg 1 (Außenperspektive): Wie religiös sind die Deutschen?

Angezielte Kompetenzen:

Im Sinne der Wahrnehmungskompetenz W 3: Die Lernenden nehmen die „Veränderung des religiösen Lebens in Deutschland“¹ als bedeutsames Phänomen in Gesellschaft und Kultur wahr.

Im Sinne der Deutungskompetenz D 4: Die Lernenden können Texte zur religiösen Situation in Deutschland „in ihrer Eigenart angemessen erschließen und aufeinander beziehen“².

Im Sinne der Deutungskompetenz D 2 (Außenperspektive): Die Lernenden können den Rückgang kirchlich gebundener Religiosität erläutern.

Materialvorschlag:

- W 3: Karikaturen M1 oder M2, leeres Kuchendiagramm M3.
Zahlenmaterial der Deutschen Bischofskonferenz
unter: <http://www.dbk.de/zahlen-fakten/kirchliche-statistik/>
Oder freier Rechercheauftrag, ggf. mit der Möglichkeit
der Problematisierung im Sinne der Medienkompetenz.
- D 4: Text Drobinski M4
D 2: Text Drobinski M4

Lernweg 2 (Wechsel in die Innenperspektive): Religiöses Leben vor Ort

Angezielte Kompetenzen:

Im Sinne der Wahrnehmungskompetenz W2/W3: Die Lernenden können „religiöses Engagement und religiöse Pluralität vor Ort durch Recherche“³ wahrnehmen und beschreiben.

Im Sinne der Deutungskompetenz D2 (Innenperspektive): In der Auswertung der Recherche-Arbeiten an den konkreten Beispielen können die Lernenden „Ort und Bedeutung von Religion und Kirche in Gesellschaft, Kultur und Staat erläutern“⁴.

Im Sinne der Kommunikationskompetenz K2: Die Lernenden können die „Motivation fremden und eigenen religiösen Engagements“⁵ reflektieren und sich mit „religiösen Überzeugungen respektvoll auseinandersetzen“⁶.

Materialvorschlag:

- W2/W3: Rechercheauftrag vor Ort oder Internet; Auswertung in Form einer Fotodokumentation oder Fotosafari; Erarbeitung eines einheitlichen Fragebogens zur Erfassung religiöser Motivation im Vorfeld; zur Recherche des Bischofs bieten sich die gegebenen Interviews auf den Seiten des Bistums, des Hessischen Rundfunks und der FAZ an.
- D2/K2: Museumsrundgang als Auswertung mit entsprechender Kommentarfunktion

¹ KCGO, 25.

² KCGO, 17.

³ KCGO, 25.

⁴ KCGO, 17.

⁵ KCGO, 25.

⁶ KCGO, 17.



Praxis

Eulenfisch

Nr. 17

„Christ sein heißt: Zeuge sein!“

Kompetenzen und Material

Gestaltung des Lernwegs 3 (Öffnung auf die Welt):

Stell Dir vor, es ist Weltjugendtag – und Du moderierst!

Angezielte Kompetenzen:

Im Sinne der Wahrnehmungskompetenz W2: Die Lernenden können persönliches, religiös bzw. kirchlich motiviertes Engagement auch außerhalb Europas wahrnehmen, beschreiben und darstellen.

Im Sinne der Deutungskompetenz D 2: Die Lernenden können am Beispiel der Partnerbistümer/-bischöfe des Bistums Limburg Ort und Bedeutung von Religion und Kirche in Gesellschaft, Kultur und Staat auch außerhalb Europas erläutern.

Im Sinne der Kommunikationskompetenz K 2: Die Lernenden können, zunächst über die Rollen vermittelt, sich mit anderen über Gemeinsamkeiten und Unterschiede hinsichtlich gesellschaftlicher und religiöser Überzeugungen respektvoll auseinandersetzen und dabei ggf. die eigene Perspektive erweitern.

Materialvorschlag:

W2/D2: Hintergrundrecherche zur gesellschaftlichen und religiösen Situation im Land des Partnerbistums.

K2: Auswertung und Darstellung des zur Verfügung gestellten Briefmaterials M 5.



© Thomas Plabmann



© Thomas Plabmann



Religionszugehörigkeit in Deutschland

M3

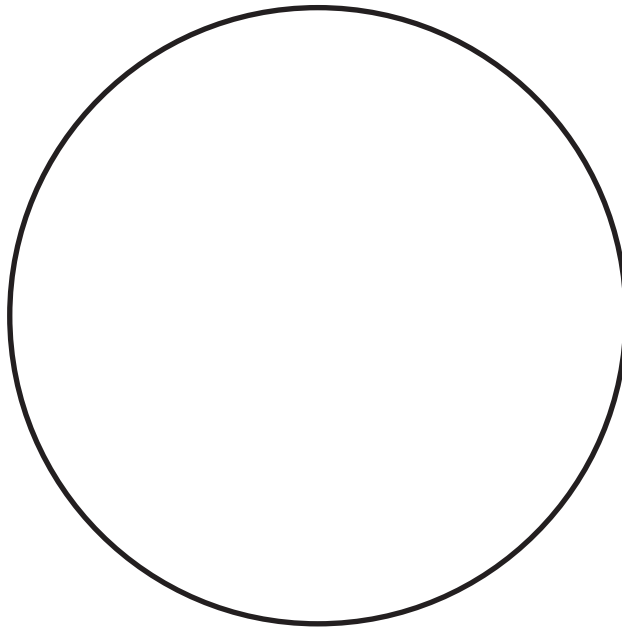
Praxis

Eulenfisch

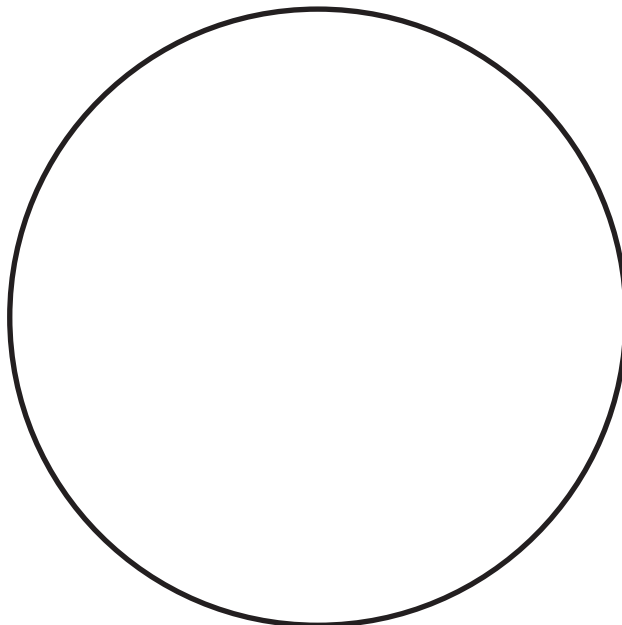
Nr. 17

Weisen Sie den jeweiligen Jahren die prozentuale Religionszugehörigkeit für Katholiken, Evangelische Christen, Muslime, Juden und andere Gläubige (Sonstige) und Konfessionslose in Form eines Kuchendiagramms zu. Begründen Sie Ihre Einteilung.

1970



2015





M4

Praxis

Eulenfisch

Nr. 17

Das Abendland wird christlich bleiben

Von Matthias Drobinski

Christen werden zur Minderheit in Deutschland. Doch die Kirchen bleiben die wichtigsten Träger der Zivilgesellschaft und auch des kulturellen Erbes im Land.

Es müsste den christlichen Kirchen eigentlich gutgehen in Deutschland, in ganz Westeuropa. Die Katholiken können sich über einen Papst Franziskus freuen, dem die Herzen zufliegen, weit über seine Kirche hinaus, bescheiden, väterlich und kapitalismuskritisch, wie er ist. Die Protestanten stehen vorm großen Reformationsjubiläum, das am 31. Oktober losgeht; es wird viel öffentliche Aufmerksamkeit bringen und die Erkenntnis, dass es insgesamt doch sehr gut war, dass es die Reformation gab und nun die evangelische Kirche gibt. In der Flüchtlingskrise haben sich beide Kirchen als Anwälte der Heimatlosen und Schwachen profiliert, ihre Sozialarbeit wird geschätzt. (...)

Im vergangenen Jahr sind 182 000 Menschen aus der katholischen und 210 000 aus der evangelischen Kirche ausgetreten. 2014 haben sogar fast eine halbe Million Menschen den beiden großen Kirchen den Rücken gekehrt; viele offenbar, weil ein neues Einzugsverfahren bei der Abgeltungssteuer die zugleich fällige Kirchensteuer automatisch einbehält. (...)

Die Bindungskräfte an die großen Kirchen haben nachgelassen, analysiert der Religionssoziologe Detlef Pollack von der Universität Münster, „das Verhältnis ist lau geworden. Man versteht sich irgendwie als Christ, hat aber auch kein leidenschaftliches Verhältnis zum Glauben mehr.“ Pollack hat Ausgetretene befragen lassen und festgestellt: Die meisten sind keine Kirchenfeinde, sie werden auch selten zu engagierten Atheisten, Humanisten, Buddhisten oder Esoterikern. Ihnen ist der Glaube einfach weniger wichtig geworden, verglichen mit den innerweltlichen Sinn- und Erfüllungsangeboten wie Familie, Partnerschaft, Beruf, Freizeit, Sport oder Hobbys. (...)

Die Kirchenmitgliedschaft wird für viele zum Gegenstand der Kosten-Nutzen-Analyse: Lohnt sich das für mich? Kommt dann ein Skandal daher oder einfach nur eine Änderung im Lohnsteuergesetz, sagen sich jedesmal viele Mitglieder: Es lohnt sich nicht mehr. Das bisschen Glauben, das ich brauche, mache ich mir selber. Die sozialen Kosten für den Austritt sind inzwischen meist niedrig, vor allem dort, wo eine Mehrheit sagt: Ich glaube nichts - und mir fehlt nichts. (...)

Es löst sich zudem die Religiosität zumindest teilweise von der Kircheng Zugehörigkeit. Es gibt das faktisch nichtgläubige Paar, das nur deshalb kirchlich heiratet, damit die Großeltern zufrieden sind; und es gibt den Ausgetretenen, der irgendwie doch an Gott glaubt und täglich betet. Das ist anders, als die Soziologen lange dachten, nämlich dass in modernen Gesellschaften der Glaube quasi von allein verschwindet, erst bei den Gebildeten in den Städten, zuletzt bei den Hinterwäldlern auf dem Land. Das Stadt-Land-Gefälle gibt es, doch die Religiosität ist vor allem bei den Armen und weniger Gebildeten verschwunden. Bei den besser Ausgebildeten, Etablierten, aber auch bei Postmaterialisten ist sie dagegen überdurchschnittlich stabil - bis zu dem Punkt, dass die Kirchenmitgliedschaft als Ausweis ordentlicher Bürgerlichkeit gilt. (...)

Ohnehin stellen die Forscher zunehmend die Vorstellung infrage, dass es einst ein – je nach Perspektive - goldenes oder schwarzes Zeitalter allgemeiner Religiosität gab, das früher oder später in einem goldenen oder eben finsternen der Säkularität enden wird. Waren die eute zu Martin Luthers Zeiten tatsächlich frommer, als viele ungebildete



Das Abendland wird christlich bleiben

M4

Praxis

Eulenfisch

Nr. 17

Von Matthias Drobinski

Pfarrer das Vaterunser nicht aufsagen konnten und der Aberglaube blühte? Wie säkular waren schon im 19. Jahrhundert die Industriearbeiter? Und war die Hinwendung zur Religion nach dem Schrecken der Naziherrschaft und des Weltkriegs in Europa nicht vielmehr eine historische Ausnahme? Dann wäre die Säkularisierung auch eine Normalisierung und Entwicklung hin zu einer aufgeklärten und modernen Religiosität: Wem Glaube und Kirchenmitgliedschaft nicht wichtig sind, der geht irgendwann. Und wem es wichtig ist, der bleibt bewusst und aus Überzeugung in der Kirche.

Es spricht also wenig für das Verschwinden der Religion aus Deutschland und Europa und viel dafür, dass derzeit Religiosität und Säkularität ein neues Verhältnis suchen. Wohin das führen wird, ist schwer zu sagen. Mit einiger Sicherheit werden die Christen in der nächsten Generation nicht mehr die Mehrheit sein im Land; man wird sich daran gewöhnen müssen, dass Kirchen verkauft, umgewidmet oder abgerissen werden.

Mit großer Sicherheit aber werden die christlichen Kirchen die mit Abstand größten Institutionen jenseits des Staates bleiben, die wichtigsten Träger der Zivilgesellschaft und auch des kulturellen Erbes im Land. Es wird also auch das Abendland christlich bleiben, selbst wenn die Hälfte seiner Bewohner konfessionslos sein sollte und jeder zehnte ein Muslim. (...)

<http://www.sueddeutsche.de/panorama/christentum-selbst-ist-der-sinn-1.3128093>

Quelle: Matthias Drobinski, Das Abendland wird christlich bleiben

in: Süddeutsche Zeitung vom 19.08.2016, © Süddeutsche Zeitung

1. Recherchieren Sie die Begriffe „Säkularität“ und „Säkularisierung“. Erläutern Sie, was man unter der „Säkularisierungsthese“ versteht.
2. Fassen Sie die Aussagen des Autors thesenartig zusammen. Setzen Sie die Aussagen in Beziehung zur „Säkularisierungsthese“.
3. Diskutieren Sie die These des Autors, nach der „das Abendland christlich bleiben“ wird.
4. Leiten Sie aus der These des Autor eine Fragestellung für den weiteren Unterrichtsverlauf ab.



Als Bischof Zeuge sein! George Nkuo, Bischof von Kamerun

1. What does it mean personally for you to be a witness of faith?

For me, I wish to first of all acknowledge that my faith in Christ is very important. I believe in Jesus Christ as our saviour and I find exceptional joy that I can live out this faith in the Catholic Church. Because I am so convinced about what I believe, I feel called and moved to share this faith with others. I try as much as I can to bring that faith to bear in the sad and joyful moments of my life. I try to speak passionately about my faith and my convictions especially whenever I get the chance to preach or proclaim the Gospel. In short, by my life I want to come across to people as someone whose life is governed and inspired by my faith.

2. How do you understand the ministry of a Bishop?

The call to Episcopate came to me as a very big surprise and I have embraced it with all humility because I know how unworthy I am. So I try to consider it always as a service which is meant to help build the Kingdom of God. I do this in the teaching, sanctifying and governing mission entrusted to me as a successor of the apostles. In the complex and challenging situation in which I find myself in Kumbo, I try to be available to all the various categories of the people of God. Here in Kumbo, I see myself as a messenger who needs to bring Good News to the people who are poor, ignorant, weak and fragile and in need of God's love and care.

3. Which meaning and which role are given to Christians in your society?

I am very happy and proud of the engagement and commitment of the Christians of Kumbo. I find great fulfilment in working with them because many of them feel that the Church belongs to them. They make tremendous sacrifices in the various roles they play.

In our small Christian Communities and Parishes, the laity are very involved.

They take an active part in the liturgy. They participate a lot in the life of their parishes. They work very hard to support the Catholic Schools and any Social Services that the Church has. They want to identify with the projects that help to develop their community. I am amazed to see how the laity with very little economic means are able to sacrifice to construct their Churches, Health Centres or Clinics, Schools and Presbyteries. They are generous in their support of the Church even in their poverty.

In the Diocese of Kumbo, a lot has been done to train and form the laity to take up leadership roles in so many aspects of their Church's life. In fact, I am very proud and excited to see how dedicated some of our laity really are. However, a lot still needs to be done in the area of deeper formation in the faith.

4. What challenges is your Diocese facing presently?

Let me begin with the challenges of faith. We are happy to have so many people in our Church on Sundays but a lot of them are living a double life. They have many deep seated traditional beliefs that influence them greatly and that sometimes contradict their Catholic faith. They see nothing wrong with worshipping in the Catholic Church in the morning and turning in the evening to some traditional beliefs and practices they consider effective when they have a crisis like sickness or death or a misfortune of any kind. So the first challenge we have is to deepen their faith so well that they can integrate their Christian faith with their daily lives.

The second challenge is the threat of Islam. In Kumbo the number of Mosques is multiplying daily, which is a sign of the aggressive move of Islam to convert many of our Christians. We are not sufficiently prepared to face the overwhelming growth of Islam. Some of our Christians especially girls are attracted to Islam because they can go into polygamous marriages with rich Muslims. Islam is spreading like wild fire in Kumbo and it is a challenge to keep our Christians from becoming moslems.

A third challenge is also related and it has to do with the Pentecostal Sects that are winning even some of the Christians. Those who easily fall victim are Christians who have been poorly formed in the Catholic Faith.

We therefore must find new ways of making our Christians solid in their faith.

There are other challenges such as the survival of the Catholic Schools which are an important means of evangelisation for us. Many of our schools have closed down because we have huge debts caused by lack of funds from our government to pay our teachers. It will be a great challenge for us to look for new ways to evangelise and more especially to help deepen the faith of our Christians, especially where we have been forced to close Catholic Schools for financial reasons.

5. What do you think will be the challenge of your Diocese in ten years?

It is hard for me to imagine what the challenge will be in the next ten years.

What is a growing concern however is the powerful influence of the mass media. We will need to know how to handle our android generation that is heavily bombarded by all kinds of anti-Christians often coming from a heavily secularised world.



Als Bischof Zeuge sein! Ricardo L. Baccay, Bischof von Alaminos

1. Was bedeutet es für Sie persönlich, ein „Zeuge des Glaubens“ zu sein?

Zeugnis geben bedeutet, dass mein Glaube oder die Wahrheit, die mir so wichtig ist, und meine Art zu leben in allen Umständen und zu allen Zeiten übereinstimmen muss. Mein Leben soll gekennzeichnet sein durch Beständigkeit, in dem was ich sage, und in dem, was ich tue. Korrektheit in der Lehre führt zu Korrektheit in der Lebensführung. Das ist, was es für mich bedeutet, Glaubenszeuge zu sein.

Im Moment ist es das, was mich als Leitungsperson in der Kirche der Philippinen leitet, einem Land, das überwiegend katholisch ist und von dessen rund 100 Millionen Einwohnern 80% getaufte Katholiken sind. Die Mehrheit der Menschen hier ist arm und arbeitet hart, um das Leben erträglich und bedeutungsvoll zu machen, vertrauend auf einen Gott, der liebend, mitfühlend und barmherzig ist, auch wenn innere und äußere Schwierigkeiten ihr Leben zeichnen. Daher bewegt mich mein Glaube dazu, diesen Menschen auf verschiedensten Wegen immer wieder aufzuzeigen, dass dieser Gott existiert. Für mich ist es zu einer Anwaltschaft und Verpflichtung für unsere Menschen geworden, mein Leben so zu gestalten, dass ich entsprechend der Wahrheit „es gibt einen liebenden Gott“ lebe.

Das Zeugnis geben beginnt mit der Einfachheit des Lebens. Für mich selbst ersehne ich nicht viel. Meine Zeit, meine „Schätze“ und welche Geschenke Gott mir auch immer hat zuteilwerden lassen, sie gehören mir nicht. Am Ende sind alle diese Dinge dazu gegeben worden, andere zu erreichen und zu berühren in der Hoffnung, dass sie dadurch geheilt werden können, nicht durch mich als Person, sondern durch den Gott, an den wir glauben, der nach der Hoffnung der Menschen in der Mitte der eklatanten Unverbundenheit dieser Welt doch präsent ist.

Wenn die Welt dieser vielen Armen sich der Unverbundenheiten dieses Lebens bewusst ist – der Schere zwischen den Armen und den wenigen sehr Reichen, die Trennung zwischen dem Leben der Armen und dem Leben der Mächtigen – dann wird es umso entscheidender für mich, diese größer werdende Distanz zu überwinden, indem ich für mich selbst weder Reichtum noch Macht ersehne. Zeugnis abzulegen wird dann zum zentralen Punkt meines [Anm. bischöflichen] Dienstes.

Mein Leben hier und heute ist bestimmt davon, mit der Freude der einfachen Menschen hier in Verbindung zu kommen, jenen die Hand auszustrecken, die verletzt wurden durch (selbst) zufriedenes Auftreten anderer, was ausschließt und entfremdet. Meine Freude soll sich mit Ihrer [Anm. der Freude der Armen] jedoch vereinen. Ihre Träume sind meine Träume. Glaubenszeuge zu sein, bedeutet in diesem Rahmen für mich Verbundenheit.

2. Wie verstehen Sie Ihr Amt als Bischof?

Das Amt des Bischofs ist „Vaterschaft“. Er ist eine Vaterfigur für Gottes Volk: für den Klerus, für die religiösen Männer und Frauen [Anm.: der Orden] und für die Laien. Für einen Vater ist nicht der Respekt, die Ehrerbietung oder die Unterwürfigkeit ihm gegenüber das höchste Gut. Seine Ehre nährt sich aus der Fürsorge für jene, die ihm anvertraut sind, auch wenn er dafür keinen Applaus und keine Kompensation erhält. So verstehe ich mein Amt als Bischof. Lange bevor ich Bischof von Alaminos wurde, habe ich meinen Dienst schon in der Rolle eines wohlwollenden Vaters gesehen. Vor neun Jahren hat Papst Benedikt XVI mich zum Weihbischof von Tuguegarao im Norden Luzons/Philippinen gemacht und ich habe mir den Leitspruch „Pater Benignus Ad Omnes“ gewählt. Denselben Spruch habe ich beibehalten, als ich von Papst Franziskus zum Bischof von Alaminos ernannt und am 4. Mai 2016 eingeführt wurde.

Ich lebe nach dem Prinzip, dass Gott alle liebt und nicht nur diejenigen, die ihm zum Gefallen sind wie die Gerechten und die Guten. Er nimmt auch jene in seine liebende Umarmung, die durch Schuld und Schande weggetrieben wurden, „denn er lässt seine Sonne aufgehen über Bösen und Guten, und er lässt regnen über Gerechte und Ungerechte“ (Mt 5,45). Ich kann diese Gabe im Sohn Jesus Christus erkennen, der diese hartnäckige Art zu lieben von seinem Vater, „Abba“, gelernt haben muss, und die ihn dazu brachte, auch seine Feinde zu lieben.

Das Gefühl gebrochen zu sein auf verschiedensten Ebenen wie etwa auf wirtschaftlicher, moralischer oder psychologischer Ebene, vermittelt Menschen den Eindruck, klein und unwürdig zu sein. Dadurch entsteht das Gefühl der Unvollständigkeit und des Defizitären, was wiederum schlechte Gründe und lahme Entschuldigungen dafür sind, ein partizipatives und in Kommunikation stehendes Leben aufzugeben. Auch wenn charakterliche Mängel und inkonsequente Lebensführung zur menschlichen Fehlbarkeit dazugehören, muss ich mich, als Vaterfigur und Bischof, und die Menschen, die unter meinem väterlichen Schutz stehen, davon überzeugen, dass wir uns selbst und uns gegenseitig unsere Schwächen und Fehlbarkeiten vergeben müssen. Es ist mein Dienst, anderen Menschen die Versicherung zuzusprechen, dass Gott sich um sie sorgt und barmherzig ist; dass er uns trotz unserer Unwürdigkeit und trotz unseres Gebrochenseins liebt. Er ist unsere Identität. Ein Bischof muss lehren, Fehler korrigieren, er muss beten und die Menschen zum Anbeten bewegen, er muss leiten und führen und weist dabei stets darauf hin, dass all dies aus unserer Identität als Kinder Gottes geschieht. Ohne dass auch nur einer ausgeschlossen wird, müssen sie für sich die Tatsache beanspruchen dürfen, Kinder Gottes zu sein.

In meinem Amt als Episkopus ist dies entscheidend. Wenn alle, die unter der bischöflichen Fürsorge stehen, beginnen, diese Wahrheit über den wohlwollenden Vater, die ebenfalls durch die Rolle des Klerus und der Ordensleute in einer Diözese deutlich gemacht wird, zu realisieren, dann werden, so Gott will, auch diese Menschen die Wahrheit und die Fürsorge weitergeben an andere, besonders an jene, die auch glauben. Dann werden wir nicht einander einfach nur grüßen und uns anfreunden mit jenen, die unsere Wege teilen, und denen wir Respekt erweisen, sondern wir werden auch jene außerhalb unserer sozialen Grenzen umarmen und in die Gemeinschaft mit hineinnehmen.

Mein Episkopat muss eines sein, das meine Dienste allen zuteilwerden lässt und das inklusiv und universal ist – im Gesicht eines Fremden möchte ich einen Freund sehen und im Gesicht eines Ausländers möchte ich einen Bruder/eine Schwester sehen. Am Ende ist es das Gesicht Jesu, das ich in ihnen sehe.

3. Welche Bedeutung, welche Rolle kommen den Christen innerhalb Ihrer Gesellschaft zu?

In der Gesellschaft der Philippinen sehen wir heute eine Welle des Laienengagements auch in Leitungspositionen, verfeinert durch die Glaubenspraxis in Kleinen Christlichen Gemeinschaften, welche die weite Kirche in der Gemeinde und in der Diözese formen und konstituieren. Die KCGs bestehen aus Familienverbänden, die sich im Dorf zur Anbetung zusammenfinden und diese Praxis auch ohne Priester regelmäßig durchführen. Die Mitglieder dieser Kleinen Christlichen Gemeinschaften planen und evaluieren die kommunalen, glaubensbasierten Aktionen, die sich oftmals auch um sozio-politische Inhalte und Anliegen kümmern. Diese lobenswerte Entwicklung, auch wenn sie manchmal in einigen Diözesen nicht sehr schnell und isoliert voranschreitet, ist ein Zeichen des Wachstums und Mündigkeit der Christen und der Gläubigen, bedenkt man doch, dass das Christentum nun schon seit annähernd 500 Jahren in diesem Land ist. Fast ein halbes Jahrtausend lang wurden unsere Laien als Helfer für die hierarchischen Strukturen der Kirche und vorrangig als Empfänger der kirchlichen Dienste angesehen. Heute gibt die Kirche den Gläubigen ihren

rechtmäßigen Platz und sie üben ihre Rolle in der Kirche als Agenten des Wandels und nicht bloß als passive Empfänger aus.

Der neue Weg des Kircheseins öffnet Türen für den Reichtum an personalen Ressourcen für die Evangelisierung in und durch die Kirche und er bringt neue Möglichkeiten für dieses Land, dass sich einfache Menschen erheben können und die Herausforderungen durch Selbstbestimmung und freiwilliges Engagement angehen. Das wird den Menschen dabei helfen Schritt für Schritt unabhängiger zu werden von Dienstleistungen der Regierung und es ermöglicht Ihnen ein ordentliches Leben. Diese Entwicklung geschieht langsam und es wird noch eine lange Zeit dauern, aber in unserer regionalen Bischofskonferenz sowie in Diözesanen Versammlungen haben wir vereinbart, dass auf der Rolle der Gläubigen in unseren Pfarreien und in unseren Katholischen Schulen der Fokus liegen soll. Ihr Recht darauf, Leitung auszuüben, basiert auf dem Verständnis der Gleichheit in Würde, welche in der Taufe angelegt ist.

In der Diözese sind die Gemeinschaften, die wir lokal „bukluran“ nennen, eine Quelle für Bildung in den Bereichen von Frieden und Gerechtigkeit, von Liebe zur Schöpfung und Mutter Erde. Diese Gemeinschaften fördern auf dem häuslichen Level jene Dienste, die sich aus der dreiteiligen Aufgabe des Lehrens, des Heiligens und des Leitens ableiten. All diese Aufgaben wurden vormals nur auf Pfarrei- oder Diözesanebene durchgeführt. Doch nun wird durch Bildung von Gemeinschaft und geteilte Leitungsausübung die Rolle der Gläubigen in unseren Dörfern und Nachbarschaften eine andere und die Gläubigen rücken ins Zentrum von Kommunität und Partizipation. Diese Entwicklung findet auch auf der Ebene der Familien statt und wurde auf verschiedenen Wegen auch dadurch (weiter-)entwickelt, dass sich Assoziationen von Laien und Paaren zusammenfinden, die ihre Berufung darin sehen, Familien anzusprechen, die Unterstützung und Betreuung benötigen.

Wir versuchen momentan, diesen Weg des Kircheseins auch in unseren Diözesanen Schulen und in unseren Lerneinrichtungen und Universitäten im Land einzuführen und vorzustellen. Privathaushalte sind auch zu Orten für religiöse Bildung und Evangelisierung geworden. Die Anerkennung durch die Kirche für die wichtige Rolle der Laien in unserer Gesellschaft ist in der Tat ein wichtiger Sprung, der nachhaltig zur humanitären Entwicklung der Menschen beitragen wird.

4. Vor welchen Aufgaben sehen Sie Ihr Bistum aktuell?

Die gegenwärtigen Herausforderungen der Diözese orientieren sich derzeit am Bedarf einer systematischen, regulären und progressiven Aus- und Weiterbildung des Bewusstseins unserer Leute im Allgemeinen und um das Training von Leitungspersonlichkeiten innerhalb unserer Gemeinschaften im Besonderen. Um diese Bedürfnisse angehen zu können, müssen wir neue finanzielle Ressourcen finden außerhalb jener Strukturen, die wir bereits zur Generierung von finanziellen Mitteln kennen wie etwa das Kollektenwesen, in dem wir auf die Großzügigkeit unserer Pfarreimitglieder angewiesen sind.

Eine weitere Herausforderung sind die vielen Schulen in unserem Bistum, die bereits vor 30 Jahren gegründet wurden und seitdem am Laufen gehalten werden. Die Unterhaltung dieser Schulen und des Colleges wird zukünftig eine Herausforderung für uns darstellen. Wir sind dankbar für die Unterstützung durch verschiedene Orden und vorrangig Ordensfrauen, die uns im Bereich Administration und Personalverwaltung tatkräftig unterstützen. Für die Finanzverwaltung der Katholischen Schulen in unserer Diözese lassen wir jedoch nur diözesane Finanzmittel zur Unterhaltung und Instandhaltung einfließen und haben auf der Einnahmenseite lediglich die Schulgebühren der Schüler, um die Lehrergehälter zu finanzieren. Daher können wir dem Lehrpersonal nur sehr geringe Löhne zahlen im Vergleich zu den staatlichen Schulen. Dies führt dazu, dass wir gute Lehrer verlieren, die in unseren

Katholischen Schulen ausgebildet wurden und nun aus finanziellen Gründen an staatlichen Schulen unterrichten.

Die oben genannten Herausforderungen wie die Ausbildung von Menschen und Leitungspersonen in den Dörfern sowie die schulische Bildung für junge Menschen durch unsere Katholischen Schulen sind Lasten, die wir als kleine und arme Diözese derzeit tragen. Die „Trennung von Kirche und Staat“, welche durch die Verfassung der Republik der Philippinen festgelegt ist, bewirkt, dass wir auch hier indirekte ‚Abgaben‘ leisten, da wir keinerlei staatliche Gelder als Förderung erhalten dürfen. Es wäre wider das Gesetz, wenn der Staat uns als Kirche finanziell helfen würde. Dennoch sind wir dankbar, dass der Staat unsere Pfarreien und Schulen, die als lagerlose und gemeinnützige (non-stock and non-profit) Institutionen agieren, von der Zahlung von Steuern befreit.

Es gibt weiterhin zahlreiche drängende Herausforderungen, die man mir in knapp drei Monaten als neuem Bischof von Alaminos präsentiert hat. Viele davon sind pastoraler Natur, werden sie mir doch aus der Abteilung für Soziales Engagement in unserer Diözese übermittelt, die tief involviert ist in die Fürsorge und die Anwaltschaft für Frauen, Gesundheit und medizinische Interventionen, Schutz von Mutter Erde durch unser „i-plant Movement“, das Pflanzen von Bäumen, Arbeit mit Kleinen Christlichen Gemeinschaften oder auch in die Arbeit, unsere Pfarrei-Umgebungen zu kinderfreundlichen Orten zu machen. Weitere Herausforderungen sind auch die Arbeit der Radioabteilung oder die Themen in Gemeinden und Pfarreien, die durch die Partnerschaft mit Gemeinden in Limburg aufkommen, um mal ein paar zu nennen. Momentan eruieren wir die Möglichkeit, Hilfszentren zu institutionalisieren, darunter eines, das Hilfe für Drogenabhängige anbietet, die sich einem Entzug unterziehen möchten.

All die oben genannten Punkte gehören zu den Herausforderungen, denen ich und meine 40 Priester (Diözesan und Orden) in der Diözese sowie auch 66 Ordensfrauen auf 20 Pfarreien verteilt gegenüberstehen.

Sind die Herausforderungen auch vielfältig, können sie doch nicht die Stärken unserer Diözese aufwiegen, die durch die eifrigen Priester und Ordensschwestern und durch die ganzen engagierten Laien (auch in Leitung) zusammentragen werden. All diese engagierten Menschen helfen dabei, die Nachricht zu den Menschen zu bringen, dass Gott uns nie alleine lässt, möge unser Weg von noch so vielen Herausforderungen gesäumt sein. Uns allen ist sehr bewusst, dass wir Verteiler und Weitergeber von Gottes Liebe sind, unter allen Umständen, ob es gerade Mode ist oder auch nicht.

5. Vor welchen Herausforderungen wird Ihr Bistum in 10 Jahren stehen?

Im Jahr 2021 werden wir den 500. Jahrestag der Ankunft des Christentums auf den Philippinen feiern. Es ist diese Feierlichkeit, die in meinem Kopf ein Bild der Herausforderungen entstehen lässt, welchen wir uns möglicherweise in den kommenden Jahren ausgesetzt sehen werden.

Nun, zum einen ist es eine besondere Herausforderung, einen aktiveren und partizipativeren Laienstand zu haben. 500 Jahre der Präsenz des Christentums ruft unsere Aufmerksamkeit auf diesen Punkt. Und somit werden die kommenden Jahre Möglichkeiten für uns bieten zu sehen, wo sich diese Mündigkeit der Laien verwurzeln lässt. Sind wir beispielsweise bereit anzuerkennen und aufzuzeigen, dass Heiligkeit oder aktive Teilhabe nicht länger ein Privileg weniger ist, sondern vielmehr eine Berufung und eine Mission gleichzeitig, und dass es dabei der Arbeit von uns allen und für uns alle bedarf? Sind die Rollen, die wir unseren Gläubigen in der Gesellschaft geben, nicht vielmehr rein funktionelle, die den Bedarf einer absorbierenden Institution befriedigen und sollten sie nicht eine Rolle erhalten, die ihren Talenten und Charismen als Christen entspricht?

Die nächste Herausforderung, die ich für uns zukünftig sehe, ist der Bedarf an neuen Basis-Gemeinschaften des Glaubens und für diese System zu finden, welches sie finanziell unabhängig leben lässt. Es bedarf der Einbeziehung unserer eigenen Leute inklusive derer, die wirtschaftlich arm sind, und Unternehmungen, die geteilte Verantwortung und eine Arbeitsteilung auch in der Verwaltung respektieren. Dies ist eine der Zeit geschuldete Entwicklung, welche durch ein System inspiriert ist, in dem wirtschaftliche Ressourcen und Gewinne von allen und durch alle geteilt werden und nicht nur ein paar wenige profitieren. Eine Art zu leben, die durch Ehrlichkeit und Schlichtheit angetrieben wird und deren wirtschaftliche Gewinne, wenn auch klein, der Gemeinschaft zum Teilen gegeben werden zur humanitären Entwicklung aller.

Kirche, die auf Gemeinschaft aufbaut als der neue Weg Kirche zu sein, das wird eine große Herausforderung für uns in der Zukunft gerade in Bezug auf die Mündigkeit im Glauben. Als ein Land, das lange evangelisiert wurde, fühlen wir uns gedrängt dazu, die Frage nach der Reife der Kirche zu stellen. Welches Vermächtnis soll zurückgelassen werden, wenn wir 500 Jahre des Christentums in unserem Land feiern? Eine Vergangenheit, die unser Kirchengeschehen durch 400 Jahre des Spanischen Einflusses führte und durch mehr als 50 Jahre der Amerikanischen Präsenz in unserem Land mit all dem Licht und Schatten, die diese Zeit mit sich brachte, all dies ist zunächst einmal ein Anlass, Gott zu danken für dieses Geschenk [Anm.: des Glaubens]. Für unsere Vergangenheit sind wir dankbar. Wir sollten aber auch zufrieden in unsere Zukunft als Filipinos schauen. Es ist dieser Glaube, den wir empfangen haben, der uns nun zurück in unsere Dörfer und in unsere Gemeinschaften führt.

Die Herausforderungen, die wir haben, geben uns auch ein Zeichen, nicht nur nach innen in unsere kleinen Gemeinschaften zu schauen, sondern das Leben auch über unsere kleine Basis hinaus einzuordnen. Versunken in Peripherien, werden wir zurückgerufen in unser Zentrum mit veränderten Augen [Anm.: Blickwinkeln], diesmal um unsere Pfarreien als Oasen der Unterstützung und der Barmherzigkeit zu sehen. Die Herausforderungen werden für uns auch Aufforderungen sein, nicht nur nach außen zu schauen und zu suchen, was wir von Anderen als Hilfe empfangen können, sondern auch nach innen zu sehen um herauszufinden, mit wem wir teilen können, denn auch die Armen haben etwas zu geben von dem wenigen, was sie besitzen. Ja, so wie das Bistum Alaminos, hat auch das Land der Philippinen viel zu bieten für die Welt drumherum. Es ist an der Zeit für uns Gläubige Filipinos, uns unsere Vergangenheit zu eigen zu machen und sie als einzigartig unsere zu verstehen. Dann und nur dann können wir wahrhaftig mit anderen teilen, was wir sind und haben. Wir treten nun in den Dialog mit anderen. Wir verstehen jetzt Partnerschaften besser.

Es ist mein fester Glaube, dass die Herausforderungen, die in den künftigen Jahren auf uns zukommen, Herausforderungen sind von Universalität und konkreter Ausgestaltung der Bedeutung des Katholischen Glaubens. Es scheint nun so, als seien die Irrungen und Wirrungen der Geschichte nun an uns. Es ist Zeit für uns Katholische Filipinos, die Hand auszustrecken, unser Leben mit der Welt zu leben und zu teilen.

Mögen die Herausforderungen uns Chancen und Möglichkeiten werden, wahrlich katholische Filipinos zu werden.



Als Bischof Zeuge sein! Bernard Bober, Erzbischof von Košice

1. Was bedeutet es für Sie persönlich, ein „Zeuge des Glaubens“ zu sein?

Ein Zeuge des Glaubens schöpft die Kraft zu seinem Zeugnis aus der lebendigen Gemeinschaft mit Christus. Er ist ein Mensch, der mit Freude und Vertrauen gegenüber Gott erfüllt ist, und dadurch alles auf sich nehmen kann, sogar Kränkung und Erniedrigung um Jesu willen.

2. Wie verstehen Sie Ihr Amt als Bischof?

Das Bischofsamt verstehe ich als Herausforderung und Verpflichtung, Vermittler des Willens Gottes und Zeuge Christi zu sein.

3. Welche Bedeutung, welche Rolle kommen den Christen innerhalb Ihrer Gesellschaft zu?

In unserer Gesellschaft sind Christen in alle Bereiche des gesellschaftlich-kulturellen Lebens implementiert. In der Pluralität der Meinungen entstehen jedoch manchmal Tendenzen, die christliche Meinung beiseite oder in die Privatsphäre zu schieben.

4. Vor welchen Aufgaben sehen Sie Ihr Bistum aktuell?

Es gibt viele Aufgaben, aber die aktuellste ist vor allem die Umsetzung der Beschlüsse der Diözesansynode – mehr Katechese, Evangelisierung und Vertiefung der Solidarität mit den Armen und Notleidenden.

5. Vor welchen Herausforderungen wird Ihr Bistum in 10 Jahren stehen?

In zehn Jahren wird bestimmt die Säkularisierung zunehmen und die Priester- und Ordensberufungen werden nachlassen, worauf eine adäquate Reaktion folgen sollte. Ich kann mir unsere Pläne und Perspektiven allerdings nicht ohne Gebet und ohne Hilfe vom Herrn vorstellen. Alles ist in seinen Händen.



Als Bischof Zeuge sein! Jan Graubner, Erzbischof von Olomouc/Olmütz

1. Was bedeutet es für Sie persönlich, ein „Zeuge des Glaubens“ zu sein?

Ein Zeuge des Glaubens muss manchmal von Christus und seinem Glauben sprechen können, aber viel wichtiger ist, danach zu leben, und dass die Menschen an seinem Leben die Frucht des Wirkens Gottes erkennen können. Die Kirchentradition lehrt, dass man zuerst leben und erst dann sprechen soll. Die Volksweisheit sagt: Was bist du, es schreit so laut, dass ich gar nicht höre, was du sagst. Es scheint mir, dass viele Menschen, die keine Möglichkeit haben das Christentum näher zu kennen – und bei uns sind viele davon –, bei uns Christen eine besondere Atmosphäre und besondere Beziehungen wahrnehmen. Bei verschiedenen Begegnungen fragen sie oft nach der Ursache unserer Ruhe und Freude, oder sie konstatieren, dass sie sich zwischen uns gut fühlen, sie wussten nicht, dass so etwas noch existieren kann, und manche sagen, es sei die Demut, welche sie besonders anspricht. Ich kenne eine ganze Reihe junger Konvertiten, die sich für das Christentum entschieden haben, weil sie eine gemeinsame Achtung und freudige Atmosphäre in der Christlichen Familie fanden.

2. Wie verstehen Sie Ihr Amt als Bischof?

Die Aufgabe eines Bischofs ist bestimmt, das Evangelium zu verkündigen, Gott zu preisen und die Sakramente zu spenden. Heute sehe ich es aber als sehr wichtig an, auch derjenige zu sein, der die Gläubigen verbindet und der Einheit der kirchlichen Gemeinschaft dient, welche dann der Welt die Gelegenheit gibt, Christus in dieser Welt anzutreffen.

3. Welche Bedeutung, welche Rolle kommen den Christen innerhalb Ihrer Gesellschaft zu?

Derjenige, der wirklich an Christus glaubt, lebt immer und überall nach Seinem Wort. Er weiß, dass er einen Schatz hat, welcher vielen Menschen Nutzen bringen soll. Wenn das Mitglied der Familie, der Unternehmer, Politiker, Kulturgestalter oder der Arbeiter in den Diensten oder in der Fabrik nach dem Evangelium lebt, bildet er die christlichen Werte ab, die einen großen Teil der Europäischen Kultur ausmachen. Die heutige Situation zeigt, dass wir als Christen in der Gesellschaft eine große Bringschuld haben, und das ist eine große Herausforderung.

4. Vor welchen Aufgaben sehen Sie Ihr Bistum aktuell?

Als Priorität sehen wir eine Belebung im Leben nach den Glauben. Wir bemühen uns, die kirchlichen Institutionen als Mittel hierfür zu verwenden, und zwar nicht nur die Pfarreien, sondern auch die kirchlichen Schulen, die Caritas und die Jugendzentren. Wir entwickeln Pastoraldienste für die Familien, haben mit Kursen für Brautpaare angefangen, welche immer beliebter werden. Währenddessen gelingt uns aber noch nicht, ein größeres Interesse für den Religionsunterricht in den Schulen zu wecken. Die Kirchliche Ökonomik durchläuft große Veränderungen. Stufenweise wird die staatliche Finanzierung der Priester beendet. Einige Kirchenvermögen wurden durch die Restitution ausgeglichen und einige wurden allmählich ausbezahlt. Um den „Kirchenbetrieb“ zu sichern, müssen wir neue wirtschaftliche Grundlagen aufbauen.

5. Vor welchen Herausforderungen wird Ihr Bistum in 10 Jahren stehen?

Ich will nicht den Propheten spielen. Wir wollen uns bemühen, auf die Bedürfnisse der Zeit zu reagieren. Vieles wird sich nach dem richten, wie wir die gegenwärtigen Aufgaben bewältigen werden. Gerne möchte ich mich bei den kirchlichen Institutionen in Deutschland, einschließlich der Diözese Limburg, für jede Hilfe, besonders für die Hilfe beim Neustart nach dem kommunistischen Fall in unserem Land, bedanken. Obwohl wir noch nicht mit unserem Aufbau fertig sind, wachsen wir auch damit, dass wir als Diözese den Bedürftigen helfen, zum Beispiel den Christen in der Ukraine oder im Irak. Unsere Caritas hat schon viele Projekte im Bereich der Auslandshilfe auf die Beine gestellt.



Als Bischof Zeuge sein! Kardinal Vinko Puljić, Erzbischof von Sarajevo

1. Was bedeutet es für Sie persönlich, ein „Zeuge des Glaubens“ zu sein?

Jeder Mensch strahlt das aus und spricht aus dem, was er in seinem Herzen trägt und was seine Überzeugung durchdringt. Ein Zeuge des Glaubens zu sein, bedeutet, eine tiefe Überzeugung in Gott zu haben und alles, was man lebt und durchlebt, mit den Augen des Glaubens zu sehen. Alles, was man spricht und verkündigt, soll die ewige Wahrheit widerspiegeln. Ein Zeuge zu sein, bedeutet auch, bereit zu sein, für die Wahrheit zu leiden und sich für das, was Gottes ist, zu opfern. Das kann man nur, wenn man ein ehrliches Vertrauen in Gott hat und mit dieser Hoffnung ausstrahlt, dass wir uns Gott hingegeben haben und dass er unsere persönliche Geschichte lenkt. Das entspringt aus dem Gebet „Vater Unser“, weil wir dort „dein Wille geschehe“ aussprechen. Falls das Gebet ehrlich ist, verwirklicht es sich dann in der Praxis.

2. Wie verstehen Sie Ihr Amt als Bischof?

Lange haben wir uns für das Dienen als Priester vorbereitet. Diese Erziehung geschah auch auf menschlicher, intellektueller, geistlicher und pastoraler Ebene. Wenn wir zur pastoralen Arbeit kamen, lernten wir durch das Leben. Aber für den Bischof gibt es keine Schule. Der Bischof verwirklicht auch seinen priesterlichen Dienst als Lehrer, Geweihter und Hirt, aber auf noch „höherer“ Ebene. In erster Linie ist da die priesterliche Gemeinsamkeit, in der man Vater, Hirte, aber auch ein mutiger Mitarbeiter in den Herausforderungen des Lebens sein soll, die der Alltag bringt. Da ist die brüderliche Gemeinschaft mit den Bischöfen des Landes, aber auch der Ausbau der Gemeinschaft mit der ganzen Kirche, mit dem Papst an der Spitze. Da ist auch die Verbindung mit den staatlichen und politischen Strukturen, wo wir die richtigen evangelischen und moralischen Prinzipien einbringen sollen. Eine besondere Sorge stellen die Armen dar, ob seelisch oder körperlich. Daneben kommt auch der Bildung der Kinder und Jugendlichen eine große Bedeutung zu, da sie in Zukunft das Glaubenszeugnis in der Öffentlichkeit übernehmen. Bei all diesen Pflichten darf ein Bischof nicht vergessen, dass er dies alles aus dem persönlichen Glauben heraus leistet, d.h. aus einem Glauben, der sich jeden Tag durch das Gebet, durch die heilige Messe und durch das Lesen des Wortes Gottes mit dem Herzen erneuern kann.

3. Welche Bedeutung, welche Rolle kommen den Christen innerhalb Ihrer Gesellschaft zu?

Die Kirche ist in ihrer Grundhaltung missionarisch. Jeder Bischof muss sich über seiner Welt in der Diözese erheben und die Welt mit den Augen Gottes sehen, der „die Ernte“ und den Bedarf für seine Arbeiter in der Ernte sieht, weil uns Jesus die Aufgabe gegeben hat zu beten, Gott möge die Arbeiter in seine Ernte senden. Die lokale Kirche, die einem Bischof anvertraut ist, ist nur ein Teil des großen Organismus, des mystischen Leibes der Kirche. Deswegen ist es wichtig, den ganzen Organismus zu betrachten, in dem eine lokale Kirche ihre Lebensmission hat. In diesem Geiste ist jeder Gläubige wichtig, und es ist eine besondere Aufgabe, ihm seine Würde und seine Mission ins Bewusstsein zu rufen.

4. Vor welchen Aufgaben sehen Sie Ihr Bistum aktuell?

Diese Kirche von Vrhbosna (Sarajevo), die ich seit mehr als 25 Jahren führe, erlebt ihren Kreuzweg. Trotz der schwierigen Tatsache, dass die Kirche immer kleiner wird, muss man die Hoffnung wachhalten, dass wir auf alle Herausforderungen antworten können. Vor uns steht, standhaft an der Gründung zukünftiger Dienste zu arbeiten und die vorhandenen Priester zu ermutigen, wirkliche Zeugen des christlichen Glaubens zu sein. Es ist notwendig, an der Erneuerung der gesunden Familie zu arbeiten, und das bedeutet, an der Ehevorbereitung zu arbeiten und die Stabilität der Familie und die Offenheit gegenüber dem Leben zu fördern. Vor uns liegt auch die Arbeit an der Vorbereitung und der Durchführung einer

Synode im Erzbistum. Deswegen ist die Bildung der Laien und ihr Platz in der Kirche wichtig, beginnend mit den Jugendlichen bis hin zu allen Ständen und Lebensaltern. Wir haben viele zerstörte Kirchen, mindestens die Mehrzahl, renoviert. Jetzt müssen wir mutig alle Wunden, die den Menschen und den zwischenmenschlichen Verhältnissen zugefügt wurden, heilen. Ein besonderer Prozess ist der Weg des Dialogs, der Verzeihung, der Versöhnung und der Vertrauensbildung.

5. Vor welchen Herausforderungen wird Ihr Bistum in 10 Jahren stehen?

An erster Stelle steht die Durchführung der Synode. Dann gilt es aber auch, die Hoffnung der Gläubigen mutig zu bewahren, dass sich für alle Menschen in diesem Land die gleichen Rechte verwirklichen lassen. Und weiterhin geht es um die Arbeit an der Bildung der Jugendlichen und die Mitarbeit der Laien.